

# „Es geht um staatsbürgerliche Verantwortung“

INTERVIEW: Erziehungswissenschaftler Micha Brumlik über das Gedenken an Auschwitz

„70 Jahre nach Auschwitz: Aufgaben für Bildung in Universität und Schule“ – so lautet der Titel eines Vortrags von Micha Brumlik morgen in Lauda. Der Erziehungswissenschaftler wurde 1947 als Sohn jüdischer Flüchtlinge in der Schweiz geboren und wuchs in Frankfurt auf. Später lehrte er dort das renommierte Fritz-Bauer-Institut, ein Zentrum für Geschichte und Wirkung des Holocaust. Heute lehrt er am Zentrum jüdische Studien in Berlin. Mit ihm sprach Ilja Thäter.

Herr Professor Brumlik, warum waren Sie das letzte Mal in Ostwieck? (Überlegt kurz.) 1981, im September.

Das war das einzige Mal? Ja, das erste und bis hier einzige.

Wieso? Das hat keinen tiefen Grund. Es gibt nichts, was mich noch einmal dort hingezogen hätte. Entschuldigend ist sich aus der politischen und moralischen Deutung des Holocaust anseherndemsetzen. Und das habe ich, meine ich, im Laufe meines Lebens ausgelebt, getan.

Daran besteht kein Zweifel. Ich stelle die Frage, weil es ja auch den Begriff des KZ-Tourismus gibt, die Kritik, dass solche Besuche nach oberflächlich sein können.

Ganz klar. Solche Reisen entstehen nur dann ihren Zweck, wenn sie erstens sehr, sehr gut vorbereitet und zweitens sehr, sehr gut nachbereitet werden. Wenn man nur ein paar Gebäude anschaut, kann man es auch gleich lassen.

Wann haben Sie das erste Mal vom Holocaust erfahren? Anstattweise als Kind aus den Erzählungen meiner Mutter, die einen großen Teil ihrer Angehörigen verloren hatte. Später dann auch durch meine Erziehung in der zionistischen Jugendbewegung.

Und in der Schule? Sie sind in Frankfurt aufgewachsen.

Mit 13 Jahren, da hatten wir einen Deutsch-, Geschichte- und Sozialkundelehrer, der hat was Film wie Alain Resnais' „Nacht und Nebel“ gezeigt.

Wir haben die Ihre Mitschüler auf drei jüdischen Konferenzen Micha reagiert? Nicht anders als sonst auch, im Guten wie im Schlechten. Es war eine reize Jugendschule, und ich hätte dort, vier Freunde, bei denen auch die Eltern wert darauf legten, dass sie sich für mich als Juden interessieren.

Während sich die Bundesrepublik in den 60ern noch schwer tut mit dem Trümmer, erhält sie heute viel Lob für ihre Gedenkkultur, auch aus Israel. Berlin ist auch gerne als gepflastert mit Gedenkstätten, die die NS-Zeit erinnern. Dieben trotzdem Herausforderungen, das Gedenken wach zu halten?

Natürlich. Schon weil aus unterschiedlichen Gründen das historische Bewusstsein der jungen Generation nachlässt. Ich erlebe dem Schwelgen. Letztes müssen wir uns dessen bewusst sein, für die Jugendlichen heute gibt es ja nicht mehr um die Großväter, sondern schon um die Urenkelväter. Zweitens beträgt der Minderanteil in großen Städten 50 Prozent. Diese Kinder haben ja gar keine Stammbaum-Verbindung zur NS-Zeit. Und drittens gibt es die Globalisierung mit ihrem Wissenszuwachs darüber, dass auch anderswo in der Welt erhebliche Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Gräueltaten und Massaker begangen worden sind. Der Holocaust ist ob seines Tötens einzigartig, aber andere Katastrophen haben ähnlich traumatische Wirkungen auf die Opfer gelohnt.

Gerade lokale Gedenkarbeit hilft, ein Gefühl dafür zu vermitteln, wie die NS-Diktatur funktioniert. In Weststadt an der Weinstraße wird seit Jahr und Tag über das Gestapoabflugs als Gedenkstätte abgebaut. Wie typisch ist das für lokale Gedenkarbeit in Deutschland? Das kann ich nicht sagen. Alles klar ist,

dass es auf den politischen Willen ankommt. Will das Landes- und Kommunalpolitik? Dann muss sie auch Geld zur Verfügung stellen. Meistens braucht es gar nicht so viel.

Zu den Zuwandererfragen – braucht es für die andere Ansätze, warum sollen die sich dafür überhaupt interessieren?

Das sind Bürger unseres Landes, oder sie wollen es werden. Und dafür müssen sie die Geschichte der Deutschen kennen. Es geht hier um staatsbürgerliche Verantwortung und ausdrücklich nicht um Schuld, die weitergegeben wird.

Breichte es vielleicht neben der Gedenkarbeit auch ein Lehrplan-Mandat?



Micha Brumlik

FOTO: DPK

Israel? Umfragen zeigen, dass der Nahostkonflikt den Aufmerksamkeitswert, zumindest dürfte viele Deutsche, gerade Israel dürfte doch wegen des Holocaust so nicht mit den Palästinensern umgeben.

Ich glaube schon, dass in der Schule im Geschichtsunterricht dafür Platz sein sollte, aber erst im späten Mittelstufe Der Staat Israel ist oben nicht ausschließlich die Folge des Holocaust, wie oft gesagt wird. Es ist eine Reaktion auf den europäischen Antisemitismus, der viel weiter zurückreicht. Und der Nahostkonflikt ist sowohl die Folge der völkerrechtswidrigen Nichtanerkennung Israels durch die arabischen Nachbarn als auch der Vertreibung von 700.000 Palästinensern.

Müssen sich Lehrer auf Historiker also immer wieder etwas Neues einfallen lassen, um Gefolgswort wie den 27. Januar lebendig zu gestalten?

Nein, das glaube ich nicht. Es gibt schon viel, aber eben auch von Bundesland zu Bundesland und Scholast zu Scholast unterschiedlich viel. Was sich aber durchaus finden würde, ist, dass im Lehrplandruckstudium ein Schulzeitgeschichte und NS Zeit festes Bestandteil der Ausbildung wird.

INFO

Micha Brumlik spricht morgen, 19 Uhr, an der Union-Landa, Bürgerstraße 23. Dabei werden Bilder des Fotografen Martin Baron von der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau in politischen Ökumenen gezeigt.

## Vor 70 Jahren: Die Rote Armee befreit das Konzentrationslager Auschwitz

VON ANNETTE WEBER

Ausgeraubte Häftlinge, darunter viele Kinder, Boyen von Kleidungsstücken, Haaren, Brillen und Zahnen. Den Soldaten der Roten Armee, die am 27. Januar 1945 das Konzentrationslager Auschwitz in der Nähe von Krakau befreiten, lag sich ein grauenhaftes Bild. Auschwitz – das war das größte Vernichtungslager der Nationalsozialisten. Hier ermordeten Angehörige der SS während des Zweiten Weltkrieges etwa eine Million Juden und Zehntausende Kriegsgefangene, Sinti und Roma sowie Gegner des NS-Regimes.

Schon im Juli 1944 hatte die sowjetische Armee auf ihrem Vormarsch das Lager Majdanek in der Nähe von Lublin befreit, danach die benachbarten Konzentrationslager Belzec und Sobibor sowie das nordöstlich von Warschau gelegene Lager Treblinka. Obwohl die Kowoni Mitte August nur 200 Kilometer von Auschwitz entfernt standen, setzte die SS ihnen härtere Widerstände entgegen. Die ersten Häftlinge wurden in der dort am 1. September Verbranntenkammer in Auschwitz gesprengt. Als die Front näher rückte,



Häftlinge verlassen im Januar 1945, zitiert von sowjetischen Soldaten, das Konzentrationslager Auschwitz. FOTO: GUSTAV

haben Lagerleitung und Aufseher 56.000 Häftlinge auf ein eisenindustrielles Marsch nach Westen. Wer nicht mehr mithalten konnte, wurde erschossen. 15.000 Menschen überlebten diesen „Todesmarsch“ nicht. Im Lager blieben nur wenige Hundert Häftlinge zurück, viele von ihnen mehr tot als lebendig. Unterernährt und krank starben viele noch in den Tagen nach ihrer Befreiung.

Das Lager Buchenwald bei Weimar erreichten US-Truppen am 11. April 1945, wenig später auch Mittelbaldona (Thuringen), Hossenbühl (Oberpfalz), Dachau (bei München) und Mauthausen (Oberösterreich). Kurz vor Kriegsende befreiten die Briten schließlich 60.000 polenzeitliche Schergen an Lybros erkrankte Häftlinge in Bergen-Belsen (bei Celle).

Organisator dieses Massenmordes war Adolf Eichmann, Leiter des „Referats für Judenangelegenheiten“ beim Reichssicherheitshauptamt. Eichmann, mit Hilfe des Vatikan nach Kriegsende nach Argentinien geflohen, wurde 1960 vom israelischen Geheimdienst aufgespürt und nach Israel entführt. Dort wurde er vor Gericht gestellt. Zum Ende verurteilt und

1962 hingerichtet. Nicht gefasst werden konnte der beschriebene Lagerarzt Josef Mengele. Dieser gehörte zu den Haupttätern, die jüdisch nach der Ankunft von Häftlingen in Auschwitz entschieden, wer sofort in den Gas-kammern sterben musste und wer nicht. Von allem alten Menschen und Kinder wurden als „unbrauchbar“ aussortiert. Mengele führte bestialische Experimente an lebenden Häftlingen durch, vorzugsweise an Zwillingsschwestern und Frauen. Der „Jodestrogel von Auschwitz“ für die Jodestrogel nach Argentinien, dann nach Paraguay und Brasilien. Vermutlich starb er 1972 bei einem Badeunfall.

Ich war lediglich ein Werkzeug in der Hand starker Mächte und stütztes Käffe und eines unendlichen Schicksals“, versuchte Eichmann vor Gericht seine Verbrechen zu rechtfertigen. Dieses „unendliche Schicksal“ hat mehr als sechs Millionen Menschen das Leben gekostet, unter ihnen 5,6 Millionen Juden, aber auch Behinderte, Homosexuelle, Sinti und Roma, Kriegsgefangene, Gegner des NS-Regimes und Zeugen Jehovas. 1,5 Millionen Kinder starben in den Gas-kammern des Dritten Reiches.